Es ist kein Geheimnis: Kinder wachsen optimaler heran, wenn sie ein Haustier haben dürfen

Wie Sie und Ihre Familie zu Ihrem Lebenstier kommen, erfahren Sie hier.

Es hat noch nie eine Zeit gegeben, in der der Mensch systematisch abgeriegelt von der Natur gelebt hätte. Sieht man sich die Stammesgeschichte an, so sind Tiere seit Urzeiten unsere ständigen Begleiter. Städtebau und urbane Regionen wurden im Hinblick auf die rund (derzeitigen Vermutungen zufolge) 200.000 Jahre Evolution seit Bestehen des Homo sapiens sapiens – also wir – verhältnismäßig spät entwickelt. Zunächst lebten Menschen in Höhlen, errichteten sich eher primitive Behausungen. All dies stets mitten in der Natur und umgeben von Pflanzen und Tieren. Es ist anzunehmen, dass Tiere unsere ständigen Begleiter waren, bei Tag sowie bei Nacht. Hygienebedenken im heutigen Sinne gab es nicht – es konnte sich niemand vorstellen, ohne Tiere zu existieren. Diese Idee, der Mensch hätte die Evolution gemeinsam mit Tieren bewältigt, nennt man die Biophilie-Hypothese. Auch heute noch kann diese Lebensart bei indigenen (also ursprünglichen) Völkern beobachtet werden. Zyniker würden sogar so weit gehen zu behaupten, dass wir Stadtmenschen von heute in unseren begrenzten Wohnungen "*nicht artgerecht*" leben würden.

Die Biophilie-Hypothese

Der Mensch begann bereits vor tausenden von Jahren, die Wildtiere, die ihn umgaben, zu zähmen und an sich zu binden. Wolfswelpen wurden vermutlich von Menschenhand der Wolfsmutter weggenommen, um sie per Handaufzucht auf den Menschen zu prägen. Über Generationen hinweg wurden stets die Allerzahmsten gezielt miteinander verpaart, die Wilderen ausgemerzt. Studien zufolge gibt es übrigens einen spannenden genetischen Zusammenhang: werden beständig, stets zahme Tiere miteinander verpaart, so treten häufiger sprunghafte genetische Veränderungen (Mutationen) bei der Vererbung von Fellfarben auf. Mit anderen Worten: Zahmheit macht "*buntere Hunde*" – der Grundstein für die gezielte Hundezucht, wie wir sie heute kennen, war somit gelegt. Katzen zeigen hier eine individuelle Geschichte. Während Hunde (zunächst als Wölfe), Rinder, Schafe, Ziegen, Pferde, um nur einige zu nennen, vom Menschen gefangen und per Prägung und gezielter Verpaarung gezähmt wurden, so machten sich die Katzen ihrerseits an den Menschen "*heran*", ganz aus freien Stücken, da sie im Zusammenleben mit Homo sapiens Vorteile erkannten. Es wird berichtet, dass Wildformen der Katzen sich dort ansiedelten, wo Menschen beispielsweise Getreidevorräte lagerten, da an diesen Plätzen natürlich auch viele Beutetiere der Katzen lebten, vorzugsweise Mäuse. Dies geschah höchstwahrscheinlich an mehreren Orten unabhängig voneinander. Katzen suchten aus freiem Willen die Nähe von menschlichen Siedlungen. Ich wage zu behaupten, dass dieses faszinierende evolutionäre Erbe der "*Wahlfreiheit*" auch heute noch in unseren Stubentigern steckt. Verhaltensforscher Kurt Kotrschal berichtet übrigens, dass er sozusagen überwältigt sei von der besonderen Art und Weise, in der Feliden (katzenartige) an ihren (Lebens-) Menschen hängen. Es seien ganz feine, schwer zu erforschende, spezielle Bande zwischen Mensch und Katze, welche sich die Forschungen, die bisher auf die Bindung Mensch-Hund konzentriert waren, nicht erträumen hätten können.

Wie aus Wölfen Hunde wurden

Positive Auswirkungen von Tieren auf Menschen

Es existieren zahlreiche medizinische Studien, die belegen können, dass sich die Anwesenheit von Tieren positiv auf den Menschen auswirkt. Um ein ganz simples Beispiel zu nennen: Katzen schnurren in einer ganz bestimmten, eigentümlichen Frequenz, die Selbstheilungsprozesse auf zellulärer Ebene begünstigt. Katzen schnurren nämlich nicht nur, wenn sie sich wohlfühlen, sondern auch dann, wenn sie Schmerzen haben, das Schnurren ist somit Prophylaxe und Behandlung gleichzeitig und daher besonders kostbar. Um ein weiteres Beipiel zu nennen: Pferde begünstigen durch ihr Tragen auf dem Rücken – unabhängig von der Gangart – dreidimensionale Schwingungen, die kaum ein anderes medizinisches Gerät

in dieser Form erzeugen könnte. Diese Schwingungen können Spasmen lindern, Fehlhaltungen korrigieren, Verspannungen lösen und reichen sogar ins unbewusste Erleben, denn sie erinnern an den geborgenen, vorgeburtlichen Zustand in der Schwangerschaft und helfen somit, vereinfacht ausgedrückt, auch auf der psychischen Ebene Komplikationen aufzuarbeiten. Und der Benefit vom Hund ist, da Caniden (hundeartige) im wissenschaftlichen Experiment "*gut mitarbeiten*", ohnehin zahlreich empirisch belegt. Blutdruck-, Adrenalin- und Cortisolwerte verbessern sich bei den meisten Menschen alleine schon durch seine Anwesenheit. Ein Umstand, der bei den mittlerweile vielseitigen Einsätzen von Therapiehunden zum Tragen kommt – sei es in Altersheimen, psychiatrischen Einrichtungen, Schulen oder Psychotherapien, um nur einige zu nennen. Erika Friedmann berichtet sogar in ihrer Dissertation darüber, dass Herzinfarktpatienten eine weitaus bessere Genesung aufweisen, wenn sie Hundebesitzer sind. Schon ganz alleine aufgrund der Tatsache, dass der Hund täglich zwei- bis dreimal von seinem Halter ausgeführt werden muss, bewirkt dies beim Menschen – der ja mit muss – eine nachhaltigere Verbesserung seines Gesundheitzustandes.

Gibt es Umstände, die es erforderlich machen, kein Haustier zu halten?

Ja, die gibt es. Ich würde sagen in erster Linie Allergien. Sollte ein Familienmitglied Allergien gegen Tierhaare (um genau zu sein: Tierspeichel) aufweisen, so empfehle ich, auf die Tierhaltung zu verzichten. Bitte vor der Anschaffung abklären, da es stets zu vermeiden ist, ein Tier, dass sich bereits an seinen Lebensmenschen gebunden hat, wegen Allergie wieder hergeben zu müssen. Das Tier erholt sich von diesem Trennungsschmerz nur sehr schwer. Weiters würde ich die Tierhaltung nicht empfehlen, wenn nicht alle Familienmitglieder eindeutig dafür sind. Oft versuchen Kinder ihre Eltern zu überreden mit dem ernstgemeinten Versprechen: "*Wir kümmen uns um alles!*" Liebe Eltern, bitte seien Sie gewarnt, letzendlich wird trotzdem alles an Ihnen hängen bleiben. Nehmen Sie das Haustier nur dann zu sich, wenn Sie bereit sind, die damit verbundenen Verpflichtungen das Tierleben lang (bei Katzen bis zu 20 Jahren) auch gerne zu übernehmen. Zu den Pflichten möchte ich auch noch die Gedanken Platz- und Geldmangel ansprechen: bitte nehmen Sie kein Tier auf, wenn Sie finanzielle Sorgen haben. Ein Tier kostet lebenslang weitaus mehr, als nur seine Anschaffungskosten. Um das Tier gesund zu halten, sind regelmäßige Checks beim Tierarzt erforderlich, die Sie vor allem im Krankheitsfall des Tieres, finanziell schwer belasten können. Auf gesundes, ausgewogenes, artgerechtes Futter möchte ich in diesem Zusammenhang ebenso hinweisen. Leben Sie in einer Mietwohnung, klären Sie bitte vor der Anschaffung mit Ihrem Vermieter ab, ob Haustierhaltung gestattet ist. Überdenken Sie in diesem Zusammenhang auch eine mögliche Haustierversicherung. Beachten Sie ebenso Ihre räumlichen Verhältnisse: gestattet Ihre Wohnsituation einen großen Hund? Was leider auch in der ersten Euphorie oft vergessen wird: wer versorgt Ihr Tier, wenn Sie auf Urlaub sind? Hier ist es empfehlenswert, sich bei den Nachbarn umzuhören. Vielleicht ergeben sich ja gegenseitige Tiersittervereinbarungen? Und bitte nehmen Sie kein Tier zu sich, wenn jemand aus Ihrer Familie starke Abneigungen, ja sogar Phobien gegenüber Tieren hat. Ängste und Phobien würden sich auf diese Weise nur verstärken und müssen dann sogar manchmal durch psychotherapeutische Behandlung im Rahmen einer Verhaltenstherapie bearbeitet werden.

Pflichten des Tierhalters

Nun stellt sich die Frage nach dem geeigneten Haustier

Hier sollte folgender Denkansatz Ihre Leitlinie sein: welches Tier lässt sich bei uns tatsächlich artgerecht halten? Ich möchte beispielsweise vor Exoten warnen. Schlangen und Repitilien erfreuen sich in letzter Zeit immer größerer Beliebtheit – vor allem bei Jugendlichen – doch die meisten Haushalte können eine artgerechte Haltung kaum gewährleisten. Nicht selten werden diese – in der Anschaffung unglaublich teuren – Geschöpfe "*in der Natur freigelassen*", was einem Todesurteil gleichkommt, da in unseren Regionen die meisten Exoten qualvoll erfrieren oder verhungern. Ebenso traurige Schicksale erleben oft die klassischen Käfigtiere wie Meerschweinchen, Hamster, Chinchilla, Kaninchen etc. In der Anschaffung oftmals sehr günstig und daher verführerisch. Bitte erkundigen Sie sich rechtzeitig bei seriösen Quellen, wie groß tatsächlich ein artgerechter Käfig sein muss. Vergessen Sie auch nicht die Geruchsentwicklung, die sich aufgrund der Käfighaltung in Ihrer Wohnung breitmachen kann.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass unsere optimalsten Begleiter tatsächlich Hund und Katz´ sind. Es ist verhältnismäßig unkompliziert, ihnen das artgerechteste Leben (im Vergleich zu anderen Haustieren) bei uns zu ermöglichen. Der Hund ist bekanntlich das älteste Haustier, sprich der längste Begleiter des Menschen. Der verstorbene Humorist Loriot soll über seine bevorzugte Hunderasse bereits festgestellt haben: "*Ein Leben ohne Möpse ist möglich, aber sinnlos!*"

Hunde sind vom Wolf genetisch bereits so weit entfernt (mindestens 40.000 Jahre gemeinsame

Evolutionsgeschichte hinterlassen auch in den Genen ihre Spuren), dass Hunde in uns Menschen ihre Sozialpartner sehen und sich von uns Hilfe und Unterstützung erwarten. Kurt Kotrschal und sein Team leisteten hierzu verblüffende Versuche. Umso gebrochener und zerstörter ist der Hund, wenn wir ihn nach seiner Anschaffung wieder hergeben müssen. Bitte daher rechtzeitig ganz genau überlegen, ob der Hund in Ihre Familie passt. Selektion durch gezielte Zucht existiert bereits so lange, dass bei den vielfältigen Rassen tatsächlich auch auf bestimmte Charaktereigenschaften geschlossen werden kann. Hundezüchterverbände geben zu den rassebedingten Charaktereigenschaften und speziellen Bedürfnissen sehr gerne Auskunft. Ihr Hund möchte übrigens nicht Ihr Statussymbol, sondern ein Mitglied Ihrer Familie sein.

Katzen kennen wir noch weniger genau, da sie sich in der Laborsituation beim Experiment eher "*unkooperativ*" verhalten. Mit anderen Worten: bei Katzen tun wir uns mit allgemeinen Aussagen viel schwerer, hier müssen wir auf individuelle Erfahrungswerte zurückgreifen. Diese persönlichen Erfahrungswerte fließen nun in die folgenden Empfehlungen ein, wobei gerade bei Katzen stets große Ausnahmen und Abweichungen zum Normverhalten existieren. Die Katzenzucht selbst steckt im Vergleich zur Hundezucht noch in den Kinderschuhen. Charaktereigenschaften bestimmten Rassen zuzuordnen, ist noch eine sehr ungewisse Vorhersage, lediglich Tendenzen zeichnen sich ab. Hier wird es noch tausende (!) von Jahren brauchen, um die charakterlichen Tendenzen mit gezielter Zucht zu verfestigen. Generell gilt: haben Sie einen Garten, so dürfen Sie eine Freigängerkatze zu sich holen. Steht Ihnen nur eine Wohnungshaltung zur Verfügung, bitte nehmen Sie auch nur Katzen auf, die Freilauf nicht gewöhnt sind, oder gar nicht kennen gelernt haben. Ein Einsperren einer ehemaligen Freilaufkatze in die Wohnung hat meistens Protestverhalten zur Folge – die Katze kann sogar unsauber werden. Entgegen der weit verbreiteten Annahme, Katzen seien Einzelgänger, soll darauf verwiesen werden, dass es gerade für Wohnungskatzen eine große Bereicherung darstellt, mit mindestens einem Artgenossen zusammen leben zu dürfen. Am geeignetsten sind Wurfgeschwister, die sich ihr Leben lang kennen. Die Zusammenführung von zwei erwachsenen Katzen ist eher etwas für erfahrene Katzenhalter. Mein Tipp: mindestens zwei, die sich kennen und mögen, gleich von Anfang an. Bei Freigängerkatzen ist dies nicht von Bedeutung, sie werden während ihrer Streifzüge selbst entscheiden, mit welcher Katzengesellschaft sie sich abgeben möchten.

Freigänger oder Wohnungskatze?

Bleiben wir noch kurz beim Thema Wohnungshaltung: die Erfahrung hat gezeigt, dass Rassekatzen eher "*wohnungstauglich*" sind. Dies hat aber nichts mit den "*rassetypischen Charaktereigenschaften*", die ich den einzelnen Rassetieren absprechen, zu tun, sondern hat andere Gründe. Das Betätigungsfeld von Katzen aus Züchterhaushalten ist in der Regel auf das Leben in einer Wohnung (wenn Haus, maximal mit Voliere, Freigang also stark

begrenzt) konzipiert, sie stellen weit weniger (instinktive) Ansprüche, die ein Leben im Freien mit sich bringen würde. Meistens leben sie von Geburt an in einem Haushalt mit einem *"Rudel"* aus Menschen und weiteren Katzen zusammen – sie sind daher dieser Situation gegenüber sehr aufgeschlossen. Außerdem werden kontinuierlich nur freundliche, sozial aufgeschlossene Tiere miteinander verpaart, Individuen, die menschliche Gesellschaft nicht bevorzugen, werden auch nicht zur Zucht zugelassen. Sollten Sie die klassische *"Europäisch Kurzhaar"*, also unsere heimische Wald- und Wiesenkatze bevorzugen, achten Sie bitte darauf, ihr den Freigang garantieren zu können. Es gibt zu diesen Erfahrungswerten stets auch die Ausnahme: Europäisch Kurzhaarkatzen, die Wohnungshaltung bevorzugen, sowie Rassekatzen mit ellenlangen Stammbäumen, die es nach draußen drängt.

Ein Plädoyer für Tierheimtiere

Bitte wägen Sie bei all Ihren Überlegungen auch ab, ob ein Tier aus dem Tierheim für Sie und Ihre Familie in Frage kommen könnte. Die meisten Tiere aus zweiter Hand sind bereits erwachsen und haben ihre charakterlichen Eigenschaften voll entfaltet. Jungtiere stellen meist noch sehr viel Unfug an und machen so einiges kaputt. Erwachsene Tiere tun dies in der Regel nicht mehr. Bei den Tierpflegern und Betreuungspersonen kann nachgefragt werden, was für ein *"Typ"* das Tier Ihrer Wahl ist. Die Tendenz erlaubt relative treffsichere Prognosen. Es kann allerdings sein, dass aufgrund des Schocks der Abgabe das Tier in seinem ursprünglichen Verhalten derart erschüttert ist, dass es eine zeitlang trotz liebevoller Fürsorge das ganze Potenzial seines Verhaltensrepertoires nicht zeigen wird. Es gibt sogar Fälle, wo das jeweilige Tierheimtier bis zu einem Jahr gebraucht hat, um wieder Vertrauen in den Menschen zu fassen und sich seinen (neuen) Besitzern gegenüber ganz zu öffnen. Geduld ist hier erforderlich, umso größer und wertvoller aber letztendlich der Erfolg. Ich finde es gerade für Familien mit Kindern wichtig, diese Botschaft zu vermitteln: Second-Hand-Tiere haben eine Chance verdient. Noch eine Überlegung: oftmals sind die *"Ladenhüter"* im Tierschutz Katzen, die nur zusammen vermittelt werden. Wenn Sie an Wohnungshaltung denken, dass *"optimale Starterpaket"*... Erkundigen Sie sich aber bitte bei den Tierpflegern, ob die Tiere (soweit bekannt) Kinder kennen. Oder optional: nehmen Sie Ihr Kind mit ins Tierheim und beobachten Sie vor Ort, welcher Schützling auf Ihr Kind positiv reagiert.

Es könnte nun sein, dass bei Ihnen folgender Gedanke auftaucht – nun gut: reine Wohnungshaltung bei uns, also Rassetier, dann aber aus dem Tierschutz – wie soll das möglich sein? Hier möchte ich nochmals betonen, dass es zwischen Hunden und Katzen wesentliche Unterschiede gibt. Hunde wurden seit tausenden von Jahren (derzeit geht die Forschung von mindestens 40.000 Jahren aus) genetisch selektiert und für bestimmte *"Arbeits-*

© 201pixabay / EME

zwecke" verwendet, nun müssen die Tiere in den heutigen Rassen ihre ursprüngliche Zweckmäßigkeit ausleben. Ganz besonders wichtig ist, dass Sie sich vor der Anschaffung gut beraten lassen – welche Hunderasse ist für unsere Lebenssituation geeignet? Mischlingshunde bringen meistens eine dominante Charaktereigenschaft eines Rassetieres aus ihren Vorfahren mit, sie sind daher "*vorhersagbarer*". Vor allem die Tierpfleger aus den Tierheimen tauschen bestimmt gerne gesammelte Erfahrungen zum Wesen des jeweiligen Hundes mit Ihnen aus. Katzen zeigen genetisch noch nicht eine derartige Vielfalt, 150 Jahre Zucht – die ersten Katzenausstellungen mit Rassetieren fanden Ende des 19. Jahrhunderts statt - wären viel zu wenig, um von charakterlichen Wesenszügen bestimmter Rassen sprechen zu können, obwohl das vielerorts behauptet wird. Die Katze ist daher das größere "*Überraschungspaket*". Allerdings bedingen verschiedene Rassestandards biologische Einschränkungen, die sich auf das Verhalten des jeweiligen Tieres auswirken können. So kommen Perserkatzen beispielsweise deshalb so "ruhig" daher, da sie aufgrund der stark verkürzten Näschen weniger Sauerstoff pro Atemzug einatmen können und daher mit ihrer Energie ökonomischer haushalten müssen, als beispielsweise die aktiven Orientalen (Siamkatze, orientalisch Kurzhaar etc.), die über einen keilförmigen Kopf mit langer Nase verfügen. Bei Hunden ist dies vor allem bei der zuvor erwähnten Rasse "*Mops*" ebenso Thema. Qualzuchten haben die Mopsnasen so sehr "*weggezüchtet*", dass so mancher kleiner Mops während des Spielens kollabiert. Ich möchte also vor allem "*Extremen*" warnen. Bitte wählen Sie vor allem im Hinblick darauf aus, ob das Tier Ihrer Wahl ein gutes, artgerechtes Leben führen kann.

Der Hund hat dem Affen geholfen, Mensch zu werden

Tierheime sind voll und werden – vor allem aufgrund der ständig unterschätzten Kosten - mittlerweile täglich überfüllter. Sie finden tatsächlich auch jede Menge Rassetiere im Tierheim. Bitte werfen Sie zumindest einen Blick darauf – mein Appell: es lohnt sich! Nach einer gewissen Eingewöhnungsphase – bitte nicht die Geduld verlieren – wird das Tier üblicherweise noch intensiver an Ihnen hängen und Ihnen ein wunderbares Familienmitglied sein. Ihre Kinder profitieren vom Zusammenleben mit einem Haustier auf mannigfaltigen Ebenen. Nachweislich profitieren wir geistig, körperlich, (psycho-)sozial, auch der Selbstwert, die Sozialkompetenz, wie auch kognitive Leistungen unserer Kinder verbessern sich nachhaltig, wenn sie gemeinsam mit Tieren aufwachsen dürfen. Sogar im psychiatrischen Bereich sind die Tiere wertvolle therapeutische Begleiter. Es existieren Studien zum Benefit, unter anderem bei Aggressionen, Verhaltensstörungen, Aufmerksamkeits- und Aktivitätsstörungen (ADS, ADHS), traumabedingten Auffälligkeiten, Schizophrenie, Autismus, Neurosen, Ängsten, Zwangsstörungen und sogar bei Störungen im Essverhalten wie Magersucht und Bulimie, um nur einige Beispiele zu nennen. In Anlehung an Erhard Oeser, Professor für Philosophie und Wissenschaftstheorie der Naturwissenschaften an der Universität Wien, der die provokante Aussage tätigt: "*Der Hund hat dem Affen geholfen, Mensch zu werden*" wage ich zu behaupten: Menschen, vor allem Kinder, brauchen Tiere, um bessere Menschen sein zu können.

Dr. Maria Fessl
Systemische Familientherapeutin,
Leitung Kinderhilfswerk Linz,
Lehrbeauftragte,
Referentin, Trainerin

maria.fessl@kinderhilfswerk.at

Autor

Auswahl an Tierheimen, die nach Österreich vermitteln:
www.tierheim-linz.at
www.tierquartier.at
www.tierheim.vol.at
www.tierschutzverein-tirol.at
www.aktivertierschutz.at
www.tierheim-salzburg.at
www.tvnoe.at
www.tiko.or.at
www.sonnentiere.at
www.rassekatzen-im-tierheim.de

Info

Quellen:
- Oeser E. (32009): Hund und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung, Stuttgart: WBG.
- Olbrich E. / Otterstedt C. Hg. (2003): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Stuttgart: Kosmos.
- Otterstedt C. (2001): Tiere als therapeutische Begleiter. Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere, Stuttgart: Kosmos.
- TAT-Verein Tiere als Therapie Hg. (2012): Professionalisierung in der tiergestützten Therapie. Tagungsband, Wien: ohne Verlagsangabe.
- Wippich B. (2008): Der Einsatz von Hunden in der psychiatrischen Praxis, Köln: Grin Verlag.